

# Die Rückkehr der Alblinsen

## Hofbesuch und Linsenackerbesichtigung in Schwörzkirch

---

### Übersicht

1	Nachhaltige Vieh- und Getreidewirtschaft .....	1
2	Probleme des Landwirts.....	2
3	Technische Erweiterung der Kreisläufe .....	3
4	Der Linsenanbau in seinem Frucht(folgen)gefüge.....	3
5	Unser Linsenackerbesuch .....	5
6	Homer und die Weidewirtschaft.....	7
	Literatur .....	9

---

*Der von 3.200 Liebherr-Mitarbeitern in Ehingen im Verbund eines weltweit agierenden Konzerns realisierten hochwertigen, komplexen und teuren Krantechnologie (vgl. Bericht zum Werksbesuch auf <http://homersheimat.de/>) kann ein einzelner Alb-Biobauer mit seiner Familie durchaus das Wasser reichen. Er verwirklicht auf seinem Hof ähnlich perfekte Strukturen, die hier aber vor allem auf das Ziel nachhaltigen Wirtschaftens orientiert sind.*

*Er hat sich schon früh bei der Wiedereinführung des Linsenanbaus auf der Schwäbischen Alb engagiert und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung von Biodiversität auf ansonsten botanisch verarmenden, ausgeräumten und chemisch totgespritzten landwirtschaftlichen Flächen – man könnte auch sagen: einen wichtigen Beitrag zur Agrodiversität. Seinen Hof haben wir besucht und eine beeindruckenden Demonstration dessen erlebt, was Landwirtschaft nicht nur sein kann, sondern sein muss, wenn sie bei der Bekämpfung des Hungers, der Wahrung von Artenvielfalt und dem Schutz unserer natürlichen Ressourcen ihren wichtigen und notwendigen Beitrag leisten will.*

## 1 Nachhaltige Vieh- und Getreidewirtschaft

Der Hof wird von drei Generationen bewirtschaftet, unterstützt von einem Lehrling. Da der Opa jüngst gestorben ist, und der Sohn nach Ausbildung und Landwirtschaftsstudium noch ein praktisches Jahr in einer fernen Almkäserei absolviert, ist man aktuell „personell unterbesetzt“. Die Oma hütet nur noch den Hausgarten, der Sohn ist nur hin und wieder präsent, entwickelt aber bereits Ideen für die Weiterentwicklung des Betriebes, die in gemeinsam getragene Investitionsentscheidungen münden. Die Arbeitslast wird aktuell vor allem vom Landwirt und seiner Frau getragen.

Der Betrieb konzentriert sich auf **Milchwirtschaft**. Die Herde besteht aus 55 Milchkühen, von denen 5 als „Ammen“ für die Kälber tätig sind. Ammen und Kälber stehen in einem separaten Stall, voneinander getrennt durch ein Gitter, unter dem die Kälber zu ihren Ammen schlüpfen und sich wieder vor deren

Tritten in Sicherheit bringen können („Kälberschlupf“). Sie stammen aus eigener Aufzucht und dienen vornehmlich der Bestandserhaltung der Herde. Ihre Mütter wurden auf der Weide vom eigenen Stier „im Natursprung“ trächtig. Jungbullen werden hin und wieder im Winter geschlachtet.

Das Vieh wird ausschließlich aus 30 ha hofeigenem Grünland versorgt, 9 ha davon sind Weide. Die ergänzend bewirtschafteten 55 ha Ackerland dienen nicht der Erzeugung von Viehfutter, sondern der Produktion von **Speisegetreide**. Hier pocht der Landwirt auf ökologische Effizienz, weil mit Getreide ein fünffacher Nahrungswert für die Menschen erzeugt werden kann als mit Fleisch, das auf dem Umweg über die Verfütterung von Getreide ans Vieh produziert würde. Das wäre ein „Verswendungsfaktor“ von 5, der einen wesentlichen Grund für den Hunger in der Welt darstellt.

Er erinnert daran, dass mit den Kohlehydraten und Eiweißen des Landbaus (und den Milchprodukten des Viehs) die Menschen immer gut ernährt werden konnten: „*Amerika isst Mais mit Bohnen, China Reis mit Soja – und wir haben unsere Linsen mit Spätzle*“. Doch er ist kein Vegetarier und verachtet auch nicht die Saitlinge auf seinem schwäbischen Gericht. „Das ist aber nur eine Zugabe, ernährungsphysiologisch nicht erforderlich“.

Auch diese „Zugabe“ vom Schwein kann ökologisch effizient in die Kreisläufe eingebaut werden, wofür das „**Alblinsenschwein**“ steht (*Verarbeitung in der Albmetzgerei Failenschmit in Gächingen – [www.failenschmid.de](http://www.failenschmid.de)*). Das meint keine eigene Rasse, sondern eine spezielle Haltungsmethode mit genügend Platz in Stall und Freiland, Stroh zum Lagern und Gelegenheit zum Wühlen. Hinten bleibt das Ringelschwänzchen dran und vorne kommt hinein, was an menschliche Esser nicht mehr verkauft werden kann. Das ist u.a. der Linsen- und Gerste-Körnerbruch, der beim Sortieren der Linsen von ihrem Stützgetreide übrig bleibt.

## 2 Probleme des Landwirts

Während auf dem Hof alles gut ineinandergreift, offeriert die Außenwelt zunehmend Probleme:

Die Kalkhochflächen der Schwäbischen Alb, in deren Karsthöhlen schnell jeder Niederschlag verschwindet, sind sowieso schon ein trockenes Terrain. Doch die Sommertrockenheit nimmt merklich zu, so dass „*der Pflug gar nicht mehr in den Boden kommt*“.

Auf der anderen Seite wird die Milchvermarktung zum Problem, weil es in Baden Württemberg fast keine Molkereien mehr gibt. Daher geht die Milch vom Hof nach Bayern zur Großmolkerei Gropper, unter deren ca. 810 Lieferanten sich immerhin schon 120 ökologisch wirtschaftende Betriebe finden, die jährlich über 20 Millionen kg Bio-Milch liefern ([Wikipedia](https://de.wikipedia.org/wiki/Bio-Milch)) – und immer mehr stellen um.

Exkursionsteilnehmer sahen ein anderes Problem: „*Warum fehlen manchen Rindern im Stall die Hörner?*“ (Abb. 1) Das diskutiert der Biolandwirt erfrischend offen: Auch auf Biolandhöfen sei die Enthörnung erlaubt (lediglich Demeter-Höfe agieren da strenger). Die Tiere werden beim Entfernen der Hörner vom Tierarzt betäubt, so dass sie nicht leiden. In der eigenen Herde sind es



**Abb. 1:** Eine ältere hornlose und eine jüngere behörnte Kuh einträchtig am Grünfutter – bei sommerlicher Hitze tags im Stall (vgl. dazu Abschnitt 6).

die älteren Kühe – einige sind mit der guten Grünfütterernährung schon an die 15 Jahre alt geworden – die keine Hörner tragen. Seit einigen Jahren lässt er den Tieren aber ihre Hörner oder kürzt nur die Spitzen. Das bleibt nicht ohne Probleme: hörnertragende Rinder sind nicht für Menschen schlimm, sondern für die Tiere selbst. Denn die rangeln miteinander und verletzen sich gegenseitig, oft auch an den Geschlechtsteilen, wo es besonders wehtut. Dies trifft vor allem Neuzugänge in der Herde. „Unser Herrgott erlebt mit den Menschen, was wir mit den Kühen erleben.“

### 3 Technische Erweiterung der Kreisläufe

55 Milchkühe produzieren keinen Güllesee, wie ihn Massentierhalter ‚ernten‘ und dann auf den Feldern zu Lasten der Nitratwerte im Trinkwasser entsorgen. Hier geht die Gülle nebst Mist in eine **Biogasanlage**, deren Gas einen **Kraft-Wärme-Kopplungsmotor** speist (Abb. 2). Dessen Abwärme dient ganzjährig der Vorwärmung des Gülletanks auf eine für die Gasbildung günstige Betriebstemperatur von gut 30°, im Winter dient sie natürlich auch der Gebäudeheizung. Der Strom geht zur Hälfte in technischen Anlagen des Hofes wie Güllepumpe und -Aufmischanlage sowie in den Verbrauch im Haus. Die andere Hälfte wird ins öffentliche Netz eingespeist. Die leichter verfügbar gewordenen Nährstoffe in den Vergärungsresten kommen auf den Acker. Trotz all dieses Nutzens ist die Biogasanlage die kleinste (und zudem älteste) Baden-Württembergs. Sie ist angepasst dimensioniert und keine solche ökologische Gräuelanlage, in der Mais von totgespritzten Äckern vergast wird, statt der Ernährung von Menschen zu dienen.



**Abb. 2:** Auf dem Weg von der Biogasanlage (links außerhalb des Bildrandes hinter dem Kälber-Ammen-Stall) zur Kraft-Wärme-Kopplungsanlage (im grünen Container) auf dem Hof des Schwörzkirchener Biolandwirts.

In Zukunft warten weitere Aufgaben auf diese Biogasanlage: Der Sohn will die aktuelle Silagewirtschaft auf moderne **Heuwirtschaft** umstellen (wie wir sie in Darmstadt bereits auf dem Hofgut Oberfeld realisiert sehen). Dann kann die Motorabwärme auch zur Heutrocknung eingesetzt werden. Mit dem Heu verschwindet nicht nur der Silagegeruch auf dem Hof und können im Winter die Kühe ernährt werden. Es ist zudem ein interessanter Zusatzstoff in der Käseherstellung, die der Sohn auf dem Hof in Zukunft plant. So greift auch hier eins ins andere und die Stoffkreisläufe schließen sich, bei Schonung externer bzw. fossiler Ressourcen.

### 4 Der Linsenanbau in seinem Frucht(folgen)gefüge

Auf der schwäbischen Alb werden die Linsten – anders als etwa im französischen Anbaugebiet um Le Puy en Velay – zusammen mit einem **Stützgetreide** ausgesät. Meist nimmt man Gerste, deren Reifungszeit am besten zu der der Linsen passt. Die Linsenpflanzen ranken an der Gerste hoch und können sich so besser entfalten. Zwischen diesen kombinierten Kulturpflanzen entwickelt sich auf biologisch bewirtschafteten Linsenäckern eine äußerst artenreiche Begleitflora der sog. „Segetalarten“.

### *Notiz zum Begriff der „Segetalarten“ (aus dem Exkursionsführer):*

Die begriffliche Einordnung all dessen, was neben einer Kulturfrucht auf einem Acker wächst, ist eine riskante Angelegenheit. Je drastischer sich ein Landwirt aus Kostendruck zu einer intensiven Landwirtschaft gezwungen sieht, wird er diese nicht als Ernte verwertbaren Pflanzen als „Unkraut“ einordnen und nach Möglichkeit wegspritzen. Der Begriff „Wildkraut“ ist auch nicht viel besser, ist er doch vor allem in die Verwendung gebracht worden, um den negativ besetzten Begriff „Unkraut“ zu vermeiden. Denn letztlich befasst sich Botanik *nur* mit „Wildkräutern“ und überlässt den Gärtnereien und Saatgutkonzernen die Entwicklung von ökonomisch zu nutzenden „Sorten“.

Viel besser ist daher der Begriff „Segetalarten“. Er leitet sich aus dem lateinischen *segetalis* = zur Saat gehörig ab (Der Neue Georges). Er bedeutet nicht nur schlicht „Feld“ oder „Acker“, sondern in feinerer Differenzierung all das, was zur Saat (der Kulturpflanze) *dazu* gehört. Es geht also um die „Beikräuter“ (ein anderes begriffliches Vehikel), die neben den Kulturpflanzen auf einem Acker wachsen. Wichtig ist: diese Pflanzen gedeihen auf den Äckern nur, wenn diese bewirtschaftet werden – aber ohne Chemie, nur extensiv. Sie benötigen den offenen Boden, auf dem sie als meist einjährige Arten aussamen können.

Die Ernte auf dem Linsen-Gersten-Acker erfolgt mit einem Mähdrescher, der Ertrag muss sodann mithilfe technischer Anlagen in Linsen- und Gerstenkörner getrennt werden, wobei die u.a. Samen der Segetalarten, Bruchkorn und kleine Steinchen auszusortieren sind.

Der von uns besuchte Biohof besitzt inzwischen eine eigene Saatgutreinigungsmaschine (ein *Trieur/Zellenausleser* des führenden Saatgutreinigungsmaschinenproduzenten Petkus aus Wudha-Farnroda in Thüringen – Abb. 3), die die Gerste sauber aussortiert. So kann sie auf direktem Weg in die nahe Brauerei geliefert werden, während nur noch die Linsen zur weiteren Aufreinigung in die zentrale Sortieranlage der Erzeugergemeinschaft in Lauterach gebracht werden müssen. Auch diese Braugersten-Transportwegverkürzung vermindert wieder ein wenig den Verbrauch fossiler Energien.

Der kombinierte Linsen-Gerste-Anbau hat neben den verbesserten Aufwuchsmöglichkeiten der rankenden Linse noch einen anderen Grund: Auf der Alb-Hochfläche treten hin und wieder **Starkregenereignisse** auf. Die Folgen eines solchen Unwetters konnten wir sehen, wo von benachbarten artenarmen Maisäckern der kahle Lößboden in einer Masse weggespült wurde, dass auf den asphaltierten Feldwegen das Winterräumgerät eingesetzt werden musste, um den abgeschwemmten Boden zu großen Haufen am Wegesrand aufzuschieben. Der Gerste-Linsen-Acker zeigte hingegen keinerlei Erosion. Zudem klammerten die Linsen-



**Abb. 3:** *Trieur-Stufe der Gersten-Linsen-Sortierung auf dem Bio-Hofgut: Die Linsen passen genau in die Näpfchen der Trommelwand und werden mit deren Drehung nach oben befördert, von wo sie in eine mittig angeordnete Schütte fallen. Die Gerstenkörner rollen hingegen am Boden der Trommel zu einem anderen Auslauf.*

*Vorgeschaltet ist ein sog. Aspirateur, in dem per Windsichtung leichtere Bestandteile wie Spreu oder Gräser ausgesondert werden. Ergänzend wird noch ein Rüttelsieb benötigt, das kleine Steinchen entfernt.*

Lößboden in einer Masse weggespült wurde, dass auf den asphaltierten Feldwegen das Winterräumgerät eingesetzt werden musste, um den abgeschwemmten Boden zu großen Haufen am Wegesrand aufzuschieben. Der Gerste-Linsen-Acker zeigte hingegen keinerlei Erosion. Zudem klammerten die Linsen-

pflänzchen unverdrossen an ihren Gerstenhalmen – ohne diesen Halt wären sie vom Starkregen auf den Boden gedrückt und damit unbrauchbar geworden.

Linsenanbau bedarf langer **Anbaupausen**, sonst stellen sich auf dem Acker Krankheiten ein. Gefordert werden sechs Jahre Anbaupause je Schlag. Unser Hof hält sogar einen achtjährigen Abstand ein, die sich in der Regel in folgende Fruchtfolge einfügt:

2 Jahre Luzerne > Roggen > Dinkel > Linsen mit Gerste > Rotklee > Weizen > Hafer

Hinzu kommt in drei Jahren eine jeweils in wenigen Wochen aufwachsende Zwischenfrucht, die wie die Luzerne der Anreicherung von Nährstoffen im Boden dient. So kann auf die Zugabe von Kunstdünger verzichtet werden, was unseren Landwirt vor allem wegen der damit ersparten Vermeidung fossiler Energien freut. Denn zur Produktion eines Kilos Stickstoffkünstdünger sind 2 l Erdöl erforderlich – ein Vielfaches dessen, was zum Betrieb der landwirtschaftlichen Fahrzeuge zwecks Gründüngerbestellung aufzubringen ist; zu schweigen vom Treibstoffverbrauch der rund um den Globus kreisenden Düngemitteltransporte.

In der genannten Fruchtfolge fehlt ein Getreide, das auch auf der Alb inzwischen häufig anzutreffen ist: **Triticale**. Es wurde als Kreuzung von Weizen und Roggen entwickelt und bezieht von diesen beiden Stämmen seinen zusammengesetzten Namen – aus *Triticum aestivum* (Weizen) und *Secale cereale* (Roggen). Diese Kulturpflanze wird vor allem als Futtergetreide eingesetzt – und scheidet deshalb für unseren Biohof vom Anbau aus. Denn dessen Produkte sollen (wie schon ausgeführt) möglichst direkt der menschlichen Ernährung zukommen, getreu dem Grundsatz: „Erst der Teller, dann der Trog und erst dann die Grube“. Die Tiere bekommen in ihren Trog, was nicht auf den Teller des Menschen gebracht werden kann. Und in die Grube der Biogasanlage kommt nur, was auch den Tieren nicht vorgesetzt wird – also keinesfalls Mais, sondern lediglich die Ausscheidungen der Tiere.

Teilnehmer fragten auch nach **Erbsen**, die in der Fruchtfolge nicht genannt sind. Da sie wie Linsen die Krankheitsanfälligkeit des Ackers verstärken, passen sie mit den nötigen Anbaupausen nicht in die achtjährige Fruchtfolge hinein, in der bereits Linsen berücksichtigt sind. Aber *zusammen* mit Linsen könnten sie als deren Stützfrucht angebaut werden – theoretisch. Denn praktisch müssten dann auch die Sortier-techniken auf diese Anbauvariante erweitert werden (was bislang nicht der Fall ist).

## 5 Linsenackerbesuch

Für die Besichtigung des 2017-er Linsenackers mit seiner Stützgerste hatte unser Biolandwirt seinen Publikumsanhänger vom letzten Hoffest hinter den Traktor gehängt (Abb. 4). Der Anhänger war ihm von einem Verwandten gebaut worden, der ansonsten seinem Fahrzeugbauerhandwerk bei Daimler in Sindelfingen nachgeht. Auch das ist so ein Hinweis auf die intensive Vernetzung der bodenständigen Schwaben auf dem Land, wo ansonsten ein benachbart wohnender Schwager Mäh-Roboter verkauft (und diese auch mal über die Hofwiese



**Abb. 4:** Besuch auf dem Linsenacker, dieser links hinten vor dem Örtchen Altheim im Talgrund, links davor frisch gemähtes Grünland fürs Vieh, rechts von Weg, Traktor und Anhänger ein artenarmer, hagelgeschädigter, konventionell bewirtschafteter Maisacker, dessen Ertrag nicht Lebewesen, sondern der Energiegewinnung zugeführt wird.

fahren lässt), oder die Schwägerin im Nachbardorf Ablinsenschweine züchtet, die vom Linsen-Gerste-Bruchkorn essen. Dann erhalten all die vernetzten Freunde und Verwandten Brot aus dem hofeigenen Steinbackofen, der einmal in der Woche aufgeheizt wird. So liegt diesen Schwaben das Denken in Kreisläufen offenbar im Blut, das der Ökolandwirt zu einer nachhaltigen Wirtschaft verfeinert hat.

Wir fahren also im offenen Anhänger aufs Feld – vorbei am bereits erwähnten, durchs Unwetter erneut abgeschwemmten Schwemmlöß, vorbei an vom Hagel arg gebeutelten Maisäckern auf totgespritztem blanken Boden, vorbei an einem konventionell bewirtschafteten Dinkelacker, dessen blau glänzende Halme und Körner signalisieren: wir bekommen reichlich Stickstoffkünstdünger.

Inmitten von biologisch angebautem Grünland und Getreide – Dinkel/Spelt (*Triticum aestivum* subsp. *spelta*) und Emmer (*Triticum dicoccum*) – erreichten wir den Gerste-Linsen-Acker, der sich von weitem kaum von einem Getreideacker zu unterscheiden schien – so dominant zeigten sich die Gerstenähren im noch einheitlichen Grün des Unterwuchses (Abb. 5).



**Abb. 5** [0379/1829]: Gersten-/Linsenacker auf Löß am 22.06.2017 (rechts) im Vergleich zur gleichen Kulturpflanzenkombination auf Molasse am 29.07.2016 (links). Neben dem unterschiedlichen Reifegrad fällt die höhere Segetalartendichte im linken Bild auf (vgl. auch Abb. 6 zur Geologie der beiden Standorte).

Im dicht bewachsenen Acker, der kaum noch jenen offenen Boden aufwies, den Segetalarten benötigen, konnten wir aus der Randschau dennoch einige dieser Arten identifizieren – hier geordnet nach ihrer Klassifikation durch Hofmeister/Garve, die übrigens noch ganz ungezwungen den Begriff „Ackerunkräuter“ verwenden (nach einer Auflistung von Dr. K.H. Müller):

Drei Funde repräsentierten als Charakterarten die Klasse der „Ackerunkraut- und einjährigen Ruderalgesellschaften“:

- *Chenopodium album* (Weißer Gänsefuß)
- *Erysimum cheiranthoides* (Acker-Schöterich)
- *Tripleurospermum perforatum* (Geruchlose Strandkamille)

Eine Charakterart der Unterklasse „Ackerunkrautgesellschaften“ (= reine Segetalarten) fand sich in:

- *Anagallis arvensis* (Acker-Gauchheil)

Bei weiterer Differenzierung in Ordnungen, die die Standorteigenschaften der Böden spiegeln (OC1 = Charakterarten für basenarme/saure, OC2 = Charakterarten für basenreiche (Kalk-)Standorte) fanden sich Arten beider Provenienzen, was für die Indifferenz dieses Löß-Standortes steht:

- *Raphanus raphanistrum* (Acker-Rettich, Hederich) [OC 1]
- *Matricaria chamomilla* (Echte Kamille) [OC 1]
- *Alopecurus myosuroides* (Acker-Fuchsschwanz) [OC2]
- *Thlaspi arvense* (Acker-Hellerkraut) [OC 2]

- *Veronica polita* (Glanz-Ehrenpreis, Glänzender Ehrenpreis [OC 2])

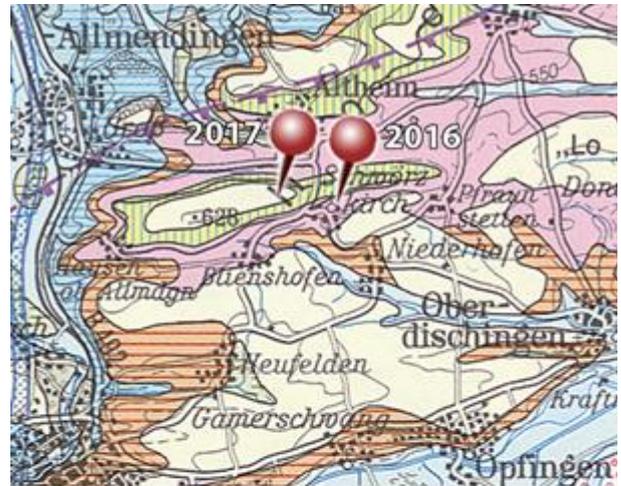
Schließlich wuchsen noch einige Begleiterarten, die auf Segetalarten-Standorten gerne auftreten, aber nicht auf diese beschränkt sind:

- *Cirsium arvense* (Acker-Kratzdistel)
- *Convolvulus arvensis* (Acker-Winde)
- *Galium aparine* (Kletten-Labkraut, Kleb-Labkraut)
- *Rumex crispus* (Krauser Ampfer)

Nicht ins Bild des Segetalarten-Standortes passte der Fund von *Persicaria hydropiper* (Pfeffer-Knöterich, Wasserpfeffer), der sich daraus erklären könnte, dass er in einem feuchteren Grabenbereich angesiedelt war, der angesichts des anstehenden Lösses auch nicht so schnell austrocknet wie die Karsthochflächen der Alb.

Die beiden Pins in Abb. 6 lokalisieren die beiden Anbaustandorte im kleinräumigen Umfeld von Schwörz-kirch: die 2017-er Anbaufläche lag auf einer durch Schwemmlöß gebildeten Kuppe, die 2016-er Fläche etwas östlich unterhalb, wo Obere Südwassermolasse und Brackwassermolasse ineinander übergehen.

Linsen benötigen eigentlich keinen so fruchtbaren Standort wie Löß, sie nehmen mit steinigem magerem Boden vorlieb. Das war auch ein Grund, warum sie historisch auf den Hochflächen angebaut wurden; sie nehmen aber auch gerne den besseren Boden. Zusammen mit ihrer Stützgerste gediehen beide auf dem Löß prächtig und ließen kaum noch Platz für Segetalarten, die den offenen Ackerboden suchen. Womöglich ist das ein Grund, warum die Segetalartendominanz auf dem 2017-er Linsenacker bereits vom ersten Eindruck her eher gering war und auch bei der Randschau auf den Acker nur die oben wiedergegebene kurze Liste zustandekam.



#### Pleistozän



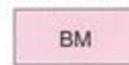
Löß und Lößlehm  
äolisch (örtlich verschwemmt)

#### Unter- bis Mittelmiozän



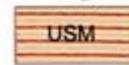
Obere Südwassermolasse  
limnisch  
(Süßwasserkalk)

#### Untermiozän



Brackwassermolasse (Kirchberg- und  
Grimmelfingen-Schichten)  
brackisch - fluviatil

#### Oberoligozän - Untermiozän



Untere Südwassermolasse  
limnisch-fluviatil

**Abb. 6:** Ausschnitt aus der geologischen Karte für den Löß-Molasse-Raum um Schwörzkirch, nordöstlich von Ehingen.

## 6 Homer und die Weidewirtschaft

In Homers Odyssee gibt es eine rätselhafte Stelle, wo der Dichter das Eintreffen von Odysseus und seinen Mannen im Land der Laistrygonen beschreibt, in dessen rundum von Landzungen geschützten Naturhafen sie mit ihren Schiffen einfahren – mit Ausnahme des Anführers, der dann mit seinem Schiff als einziger dies Abenteuer überlebt habe (Buch X, Verse 81 ff; Abb. 7):

*... gelangten wir zu der steilen Burg des Lamos, nach Telepylos im Laistrygonenlande, wo der Hirt den Hirten anruft, wenn er eintreibt und der der austreibt, auf ihn hört. Da könnte ein Mann ohne Schlaf sich wohl doppelten Lohn verdienen: den einen als Rinderhirte, den anderen, weiße Schafe weidend, denn nahe sind dort die Pfade der Nacht wie auch des Tages.*

Diese „Pfade der Nacht und des Tages“ haben zu teils abenteuerlichen Interpretationen veranlasst, die bis zur Lokalisierung des Laistrygonenlandes im hohen Norden mit seinen kurzen Sommernächten führten (statt am sommerheißen Westzipfel von Sizilien, wo es hingehört). Nüchterne Deutungen wurden so in den Hintergrund gerückt (vgl. Armin Wolf, *Homers Reise*, 2009, S. 44 ff; zu deutenden Autoren insbesondere die dortige Fußnoten 99 f). Letztere suchten eine Erklärung darin, dass die Rinder in der Nacht weideten, wo sie nicht so sehr von Insekten belästigt wurden, während die Schafe, durch ihre Fell ge-

schützt, tags weiden konnten. Ihr „weißes“ Fell dürfte zudem besser vor der sengenden Sonne geschützt haben als das dunkle der Rinder.



**Abb. 7:** Die riesenhaften kannibalischen Laistrygonen, deren Ökonomie auf Basis von Viehzucht ohne Ackerbau vor der neolithischen Revolution einzuordnen ist, zerstörten die Schiffe von Odysseus' kleiner Flotte mit geschleuderten Felsbrocken und spießten seine Leute auf ihre langen Speere, um sie hernach zu verspeisen (Illustration aus der 3sat Serie von Nina Mavis Brunner „Auf den Spuren des Odysseus“ von 2015).

Die ‚nüchterne‘ Interpretation des Homerischen Weiderätsels wird just vom Biobauern auf der Schwäbischen Alb bestätigt: Im Winter stehen seine Milchkühe im Stall und erhalten Grünfutter oder Silage. Im Frühjahr wechseln sie auf die Weide – da „*fliegen sie geradezu vor Freude, den Schwanz hoch, durch alles hindurch*“. Doch im Sommer lässt er seine Rinder nur noch nachts ins Freie, von wo er sie um 6 Uhr in der Frühe wieder in den Stall zurückholt. So schützt er sie vor der brennenden Sonne und der Belästigung durch Fliegen. Mitte August, wenn die Tage wieder merklich kürzer werden und die Tageshitze nachlässt, wird wieder auf Tagweide umgestellt.

Diese „Nachtweide“ hat übrigens nichts mit jener Praxis zu tun, die sich vielerorts in alten Flur- oder Straßennamen gehalten hat. Solche Grünflächen waren Zugtieren vorbehalten, die tagsüber zur Ackerbestellung oder im Fuhrbetrieb tätig waren. Ihre Weide in der Nacht sparte die Stallfütterung. Auch in Darmstadt hat sich diese Erinnerung in einem Fußweg „Auf der Nachtweide“ erhalten, zu dem der Straßennamenforscher Georg Schäfer erläuterte (Darmstadts Straßennamen, 1994, S. 41):

*Die Straße wurde nach dem Wiesengelände benannt, das einst zum nächtlichen Weiden des Viehs diente. Es wurde hauptsächlich als Roßweide genutzt, das heißt für Pferde, die tagsüber im Geschirr standen und sich hier nachts bis zum nächsten Morgen erholen konnten.*

Während also die Alb-Milchkühe im Hochsommer tags im schattigen Stall herumlaufen und Grünschnitt fressen, sind auf der sonnenüberfluteten Hochebene des Alb-Plateaus, auf den endlosen Wiesen des ehemaligen Truppenübungsplatzes Münsingen an die 30.000 Schafe unterwegs und sollen für die Pflege dieses bedeutenden Großbiotops im noch jungen Biosphärenreservat sorgen. Deren Schäfer gehen ihre Pfade und kreuzen nicht die Wege des Landwirts, der seine Kühe zur und von der Weide begleitet. An Homers Notiz bleibt also rätselhaft, was der Taghirte dem Nachthirten zu sagen hatte, so dass der eine auf den anderen „hört“.

## Literatur

Zu den Segetalarten:

- HfWU 2013 = Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen, Untersuchungen zur Artenvielfalt auf Linsenäckern, Endbericht 2013 – *eine bislang unpublizierte Studie über die Biodiversität auf den schwäbischen Linsenäckern in biologischer Bewirtschaftung*.
- HOFMEISTER / GARVE = Heinrich Hofmeister / Eckhard Garve, Lebensraum Acker, Verlag Kessel Remagen 2006 (Reprint der 2. Auflage von 1998) – *systematische Darstellung der Segetalarten und ihrer Klassifikation*.
- Naturwissenschaftlicher Verein Darmstadt: „Die Rückkehr der Alb-Linsen“ – Schwäbische Alb 22. bis 25. Juni 2017, Exkursionsführer

Zur Reise des Odysseus (Schlussabschnitt 6):

- Armin Wolf, Homers Reise. Auf den Spuren des Odysseus, Böhlau-Verlag 2009
- „Seevölkerodyssee“ unter: <http://homersheimat.de/res/pdf/Seevoelkerodyssee.pdf> (PDF-Datei)